

WUNDERBOY

Foto Warwick Saint/ContourPhotos Text Okka Rohd

Er war der größte Kinderstar aller Zeiten. Dann wurde er erwachsen und drehte keine Filme mehr. Jetzt ist Macaulay Culkin zurück. Mit einem Buch namens „Junior“ und der Geschichte einer Jugend

MACAULAY CULKIN



Glatt-schmelziges
Gesicht, Jungshaare:
Wäre da nicht
die Zigarette,
könnte man Culkin
immer noch mit
einem großen
Kind verwechseln.
Im August wird er
26 Jahre alt

Sein Penis heißt Floyd, sagt er. Und dass er Masturbation für das aufrichtigste Kompliment hält, das man jemandem machen kann. Es ist, als hätte er beschlossen, mit wirklich allem herauszurücken, was ihm auf der Seele liegt, ganz egal, wie nackt er sich dabei macht. Mit zwölf, erzählt er, hat er zum ersten Mal darüber nachgedacht, von zu Hause abzuhausen. Mit 13 hatte er seine erste Panikattacke. Mit 14 war er so weit, dass ihn Gerichtsakten nicht mehr überforderten. Mit 15 ging er zum ersten Mal zum Psychiater, um endlich so normal zu werden wie die anderen. Manchmal schreibt er auch Listen, vielleicht, um das Durcheinander in seinem Kopf zu sortieren. „Die Menschen, die ich am wenigsten leiden kann“, heißt eine von ihnen. Darauf finden sich die üblichen Verdächtigen, Hitler und Sinéad O'Connor, die Heroindealer dieser Welt und die Texaner, aber ganz vorn steht unangefochten: Dad. Gründe dafür gibt es einige. Zum Beispiel die Party damals, für die der Vater seinem Sohn ein Hotelzimmer zum Feiern spendiert hatte, ist schon lange her, aber nie vergessen. Die Party endete, wie es bei Teenagern schon mal vorkommt, mit einer ziemlichen Sauerei. Dad war alles

zu mögen: Er hat gern mal zugeschlagen. Am Liebsten bei Mama. Manchmal sogar draußen auf der Straße, wenn jeder zusehen konnte. Nicht nur der Sohn, wie sonst. Fuck ist für Lebenserfahrungen wie diese ein sehr gutes Wort. Wahrscheinlich steht es deshalb so oft in seinem vierten Versuch, dem Vater einen längst fälligen Abrechnungsbrief zu schreiben. Nur dieses eine Wort. Genau 360 Mal. Fuck. Fuck. Fuck.

Die meisten Kindheits-Überlebenden hätten anderen und sich selbst Details wie diese ganz einfach erspart. Sie hätten die Klappe gehalten, sich langsam aber sicher das Gedächtnis weggesoffen und den Schmerz über all das, was schief laufen kann im Leben und mit den eigenen Eltern, hinter einer Wand aus Erwachsenen-Abgeklärtheit schalldicht verschlossen. Macaulay Culkin nicht. „Ich habe geschrieben. Und es war verdammt therapeutisch“, sagt er. „Junior“ (Miramax/Miramax, 224 S. 22,95 \$), das Ergebnis seiner Selbsttherapie, ist vor kurzem in den USA erschienen. Die Memoiren eines ehemaligen Kinderstars mit nicht weniger als vier Erzählern, sechs Einleitungen und sieben Enden. Eine wilde Mischung aus Listen, Zeichnungen, Briefen, Gedichten und Notizen.

welche seiner Geschichten nun wasserdicht, welche vom Leben bloß inspiriert und welche völlig frei erfunden sind.

Was Culkins Buch von den Beichten anderer abgehalfterter Stars unterscheidet, ist sowieso etwas ganz anderes: Es ist der naive Löwenmut, mit dem er die wirklich wichtigen Fragen stellt. Die Fragen, vor denen wir uns meistens drücken, weil sie weh tun. Wie kann man glücklich werden, wenn man lange unglücklich war? Was fängt man an mit der Wut, die sich über die Jahre angesammelt hat und die einen immer wieder quält? Und wie kommt man wieder auf die Beine, wenn man grandios auf die Fresse gefallen ist?

Solchen Fragen nicht auszuweichen ist ohnehin die einzige Chance, die Macaulay Culkin hat. Mit 25 hat er mehr hinter sich, als man ertragen kann, ohne gewaltig ramponiert zu werden. Karrierestart mit fünf Jahren, er dreht Werbung für Gillette. Erster Spielfilm mit acht. Mit zehn folgt „Kevin allein zu Haus“, der damals allein mit Culkins Segelohren und seinem schelmischen Lachen zum dritterfolgreichsten Film hinter „E.T.“ und „Star Wars“ wird und zur erfolgreichsten Komödie aller Zeiten. Auch in Deutschland ist das Publikum vom süßen Fratz begeistert – 1991 wird Kevin zum populärsten Kindernamen des Jahres.

Macaulays Vater Kit will von diesem Erfolg profitieren. Er macht sich zum Manager seines Sohnes, gönnt ihm keine Atempause, lässt ihn drehen und drehen. Acht Filme in vier Jahren. Zwischendurch moderiert Macaulay eine Folge von „Saturday Night Live“, erhält den „MTV Award“ für den Besten Kuss des Jahres (mit Anna Chlumsky in „My Girl“) und freundet sich mit Michael Jackson an, auch deshalb, weil er sich auf dessen Neverland-Ranch sicher fühlt vor den Objektivten der Paparazzi.

Dann geschieht das Unvermeidliche: Der Goldjunge kommt in die Pubertät. Damit der nicht mehr ganz so kleine Junge im Kino nicht ganz so groß wirkt, müssen alle erwachsenen Darsteller jetzt mindestens 1,80 Meter groß sein. „Richie Rich“ heißt sein letzter Kinderfilm. Er erzählt die Geschichte vom reichsten Kind der Welt, das alles hat. Nur keine Freunde. Wie Macaulay selbst. Mit 14 hat er ein geschätztes Vermögen von 50 Millionen Dollar, er ist der erfolgreichste Kinderstar

FUCK IST EIN SEHR GUTES WORT

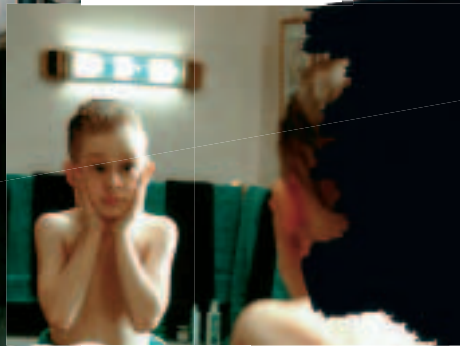
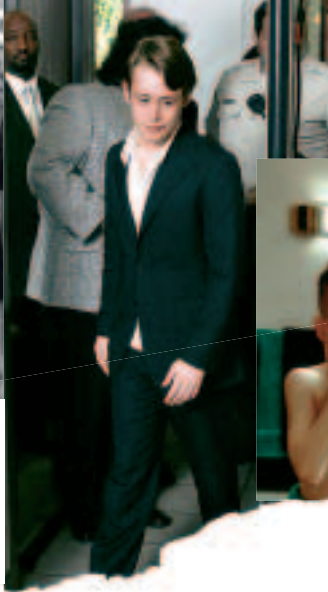
andere als amüsiert, aber statt ein wenig herumzubrüllen, ließ er die versammelten Freunde vor der Hoteltür antreten, holte sein Portemonnaie heraus und drückte jedem Jungen 20 Dollar in die Hand, der versprach, nie wieder mit seinem Sohn zu reden. Alle bis auf einen nahmen das Geld. Ein anderer Grund, Dad nicht sonderlich

Alles rein fiktiv, betont der Verlag. „Das bin ich, aber auch nicht, verstehen Sie?“, sagt Culkin.

Doch das ist nur wahrhaftig. Einer, der so viel zu bewältigen hat wie Culkin – wie sollte der schon wissen, wer und wie er ist? Deswegen wäre es kleinlich, bei der Lektüre von „Junior“ danach zu forschen,



Macaulay Culkin mit seiner Freundin Mila Kunis in New York. Rechts: Culkin beim Michael-Jackson-Prozess, Mai 2005



Drei Filme, 13 Jahre: Culkin in „Party Monster“ (2003), „My Girl“ (1991) und „Kevin allein zu Haus“ (1990)

MIT 25 JAHREN HAT ER ALLES ABGEHAKT, WAS SONST SO IN EIN LEBEN PASST

aller Zeiten und kreuzunglücklich. So sehr, dass er beschließt, die Notbremse zu ziehen. Per Gerichtsbeschluss trennt er sich von seinem Vater und von dessen Zugriff auf sein Vermögen. Und er verkündet, dass er in keinem Film mehr mitzuspielen gedenkt: „Ich hätte auch den Weg anderer Kinderstars gehen können, aber das wollte ich nicht. Deshalb habe ich beschlossen aufzuhören.“

Von seiner neuen Freiheit macht er verschwenderischen Gebrauch. Er färbt sich die Haare bunt, posiert mit einem 600-Dollar-Ebenholz-Gehstock mit Silberknauf, den er sich mit seiner ersten Kreditkarte gekauft hat und torkelt betrunken durch New York. Er schreibt sich an einer normalen Schule ein, bricht kurz vor dem Abschluss wieder ab. Angeblich wollte die Schulleitung nicht dulden, dass er seinen eigenen Stuhl mit in das Klassenzimmer brachte. Mit 17 Jahren heiratet er Schauspiel-Kollegin Rachel Miner. 26 Monate später lassen sie sich wieder scheiden.

2000, im Alter von gerade einmal 30 Jahren, startet Culkin fern von Amerika am Londoner Vaudeville Theatre sein Comeback in „Madame Melville“. Sein Auftritt ist erfolgreicher, als die meisten erwartet haben. Der *Daily Telegraph* nennt ihn „absolut außergewöhnlich“. Der *London Evening Standard* erklärt: „Ein Star wurde wiedergeboren.“ Zum ersten Mal wird Culkin nicht mehr als Ex-Kinderstar

wahrgenommen, sondern als Schauspieler, der sein Handwerk beherrscht. Vielleicht auch deshalb traut er sich 2003 zurück auf die Leinwand. In „Party Monster“ spielt Culkin Michael Alig, eine Ikone des New Yorker Nachtlebens und der Clubkids, einen Crack-süchtigen, schwulen Killer. Es ist der erste Film, bei dem er zuvor das Drehbuch zu lesen bekam. Und ein Film, radikal genug, um das Bild vom braven Kevin mit großer Geste abzuschütteln: „Die meisten Angebote, die ich aus Hollywood bekam, waren Teenie-Komödien. Mein Manager hat mich für verrückt erklärt, dass ich auf dieses Geld verzichte. Aber ich habe schon mit zwölf Jahren so viel verdient, dass ich nie wieder arbeiten muss. Deshalb suche ich nach einzigartigen Filmen, die ich selbst gern sehen würde. ‚Party Monster‘ ist genau so ein Film.“ Auch mit „Saved“, einer Persiflage auf eine christliche Highschool, die ein Jahr später herauskommt, entscheidet sich Culkin gegen den Mainstream. Er spielt einen Jungen im Rollstuhl, der gegen seine böse, oberheilige Fundamentalisten-Schwester rebelliert.

Doch die neue Schauspielkarriere endet schnell wieder. Im September 2004 wird Culkin mit 17 Gramm Marihuana erwischt. Die Presse druckt die Geschichte des auf Abwege geratenen Kinderstars gleich neben den Niedergangprotokollen von River Phoenix und Drew Barrymore.

Culkin taucht nicht ab, sondern konzentriert mit seinem Buch, das mehr erzählt, als man sich aus Gerüchten zusammenreimen könnte. Die amerikanische Presse quittiert die Geschichte vom Kind und vom Ruhm, vom Sohn und vom Vater mit wenig charmanten Kritiken. Culkin lässt sie an sich abperlen. Sagt in Interviews Sätze wie: „Sagt doch über mich, was ihr wollt. Nennt mich einen Irren, einen Alki, einen Drogensüchtigen. Ist mir alles scheißegal.“ Oder: „Ich weiß überhaupt nicht, was die Leute von mir noch wollen. Ich bin der beschäftigungsloseste Schauspieler, den ich kenne.“ Mit 25 Jahren, da inklusive Hochzeit, Scheidung und Verhaftung, Karriere, Comeback und Autobiografie restlos alles abgehakt ist, was in ein Leben passt, nimmt er sich endlich die Zeit, in Ruhe erwachsen zu werden. Er kocht für seine Freundin Mila Kunis, am liebsten Scampis. Er geht mit dem Hund raus. Er füttert die Fische. Er putzt die Wohnung. Er spielt gern mal eine Runde Billard. Und er dreht sich nicht mehr um, wenn jemand ihn Kevin ruft. 